

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
einmaliger Bestellung 2,75 M., durch
den Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmalig 1 M., ohne Befreiung,
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich;
Johann Paulus in Halle.

(Schriftverbreitung mit Berlin, Velpsa, Magdeburg &c.
Königsb.-Str. 170.)

Saale-Beitung.

Dreihäufiger Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Blg., solche aus Halle mit
15 Blg. berechnet und in der Expedition,
von denen Anzeigensätzen und allen
Anzeigen-Expeditoren angenommen.
Bekanntlich die Seite 60 Blg.
Ercheint wöchentlich fünfmal;
Sonntags und Feiertags einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 79.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 16. Februar.

1896. 1

Die Empfindlichkeit in Rechtsfragen.

Ein neues Telegramm vom 6. Januar 1896 theilt der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Marschall, dem deutschen Votationsrat in London, Grafen Hagens, mit, daß er eine Unterredung mit dem Vertreter des Reichs gehabt, und ihm dabei gesagt habe, der Deutsche sei in Rechtsfragen sehr empfindlich und nicht gewohnt oder gewillt, fremde Rechte anzufassen. Dafür verlange er aber, daß auch seine eigenen Rechte geschützt würden. Der Staatssekretär hat recht. In Rechtsfragen ist in der That der Deutsche sehr empfindlich, wenn auch, wie man bestimmen muß, nicht empfindlicher als der Engländer. Aber um so peinlicher muß die Thatsache berühren, daß die Richter herzlich wenig gefühllos ist, nur den auf dem Gebiete der Rechtsprechung vorhandenen Uebelständen genähmlich abzuhelfen. Wenn man sieht, welche Haltung die Vertreter der Reichsregierung in der Kommission für die Justizreform einnehmen, so muß man bedauern, daß hier der Empfindlichkeit des deutschen Volks in Rechtsfragen nicht hinreichend Rechnung getragen wird. Wer konnte leugnen, daß die Herabsetzung der Mithilieberzahl der Strafammern von fünf auf drei eine schwere Beinträchtigung der Rechtsprechung enthält? Aber die Regierung läßt erklären, daß sie von dieser Herabsetzung geradezu das Schicksal des Gegenwärtigen abhängig mache; denn die Regierung legt das Hauptgewicht auf die finanzielle Seite. Als ob nicht bei der Frage, wie am wirksamsten Recht und Gerechtigkeit gefördert werden können, die Kostenfrage gänzlich in den Hintergrund treten müßte!

Welchen Schwierigkeiten begehen nicht diejenigen Abgeordneten, die die Wiederannahme des Verfassungsvorwurfs unentgeltlich erhalten wollen! Weiß man doch zur Genüge, daß schon heute die Wiederannahme mit den größten Hindernissen verbunden ist! Aber auch hier verlangt die Regierung noch eine weitere Einschränkung, so daß in Zukunft, wenn die Verfassungsaufträge angenommen werden, dieses Rechtsmittel ziemlich bedeutungslos würde. Wir sehen aber, wie eine Reihe weiterer Missethände rechtlicher Natur allenthalben anerkannt ist, ohne daß dagegen eingeschritten würde. Wie kann man sich darüber wundern, daß die Rechtsprechung heute alles eher als volkstümlich ist, wenn beispielsweise die Justizrat über den großen Umfang befolgt wird? Der Freiherr v. Marschall hat recht: der Deutsche ist in Rechtsfragen empfindlich. Aber selbst wenn er ganz unempfindlich, ganz stumpf wäre, könnte ihn diese Rechtsprechung über den großen Umfang in gelinde Aufregung versetzen.

Wir finden an einem einzigen Tage eine ganze Reihe von gerichtlichen Entscheidungen in den Wäldern, Gießhöfen, die vielfach Befremden erregen. Da lassen wir, wo über denselben Fall zwei Senate des Reichsgerichts die entgegengesetzten Entscheidungen getroffen haben. Wir lesen von Urtheilungen des Reichsgerichts, bei denen jedermann den Kopf schütteln muß. Wir lesen eine erneute Entscheidung über die Rechtsfrage, ob ein Hoch auf die Sozialdemokratie als großer Unfug geahndet werden könne. Wir lesen Urtheile über die Strafbarkeit der Verurtheilung, was das Vergehen mehr ist. Gleichzeitig begehen wir der Ankündigung föderativer Wälder, daß die württembergische Regierung, wenn nicht in der nächsten Zeit der Gegenentwurf über die Reform der Militärgerichtsbarkeit dem Reichstage vorgelegt wird, selbständig vorgehen und einen solchen Gegenentwurf für das dreizehnte Armee-corps

mit dem württembergischen Landtage vereinbaren werde. Auch hier kann man an das Wort erinnern, daß der Deutsche in Rechtsfragen sehr empfindlich sei. Man ist eben im Begriff, das Bürgerliche Gelehrthum zustande zu bringen. Die Kommission des Reichstages geht an die Arbeit. Das Plenum wird zeitweilig seine Sitzungen aussetzen, um der Kommission Zeit zu lassen. Man legt den höchsten Werth auf diese Förderung der deutschen Rechtsprechung. Alles sehr gut und schön. Auch wir hoffen und wünschen dringend, daß das Gelehrthum in dieser Session zustande komme. Aber wir vergessen auch nicht, daß auf noch anderen Gebieten die Rechtsprechung erst geschaffen werden muß, und daß sie hier ebenso bringend ist wie auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts. Seit mehr als einem Menschenalter hat jede preussische und jede deutsche Regierung das baldige Zustandekommen der Militärstrafprozessreform in sichere Aussicht gestellt. Auf diesem Gebiete herrscht in Preußen und den Staaten, die das preussische Militärrecht haben annehmen müssen, noch das vollständige Mittelalter. Ueber die Unhaltbarkeit dieses militärischen Prozessrechtes ist gar kein Wort mehr zu verlieren; denn es wird von keiner Seite vertheidigt. Aber die Jahre kommen und gehen, Geschlechter sinken ins Grab, doch nimmer vergeht diese alte Prozessordnung, deren Grundzüge aus dem Soldnerheer Gustav Adolfs stammen.

Der Entwurf einer neuen Militärstrafprozessordnung ist fertig. Er ist jetzt schon vor Monaten dem Cabinet des Kaisers von dem preussischen Staatsminister überreicht worden. In diesen Verhandlungen hat noch Herr v. Köller teilgenommen. Er war ein Gegner des Entwurfs. Herr v. Köller ist längst entlassen worden, weil er sich erlaubte, über den Entwurf mit der militärischen Umgebung des Kaisers Verhandlungen zu führen, und zwar in einem Sinne, der dem Entwurf alles eher als günstig war. Der Kriegsminister hat für den Fall, daß der Entwurf nicht die Unterstützung des Kaisers finde, seinen Abschied angefordert. Aber noch immer hört man nichts von dem Schicksal der Vorlage. Da es nicht an der Zeit wäre, im Reichstage eine Anfrage über den Stand der Angelegenheit an die Regierung zu richten und zugleich auf die Verhandlung hinzuweisen, die dieser Theil des deutschen Rechts im Gegensatz zu dem Bürgerlichen Gelehrthum erfährt? Gerade weil der Deutsche in Rechtsfragen sehr empfindlich ist, verlangt er auch, daß für den Deutschen, wenn er unter der Fahne ist, ein festes, geschütztes, dem Stande der Wissenschaft und der Kultur entsprechendes Recht bestehe. Daß aber das heutige Prozessrecht völlig veraltet und unzulänglich ist, das haben seit dem Beginn der siebziger Jahre sämtliche preussische Justizminister und Kriegsminister zugegeben. Wir meinen, daß es gar nicht überflüssig wäre, den Satz, den der Herr v. Marschall für die auswärtige Politik geltend macht, vor allem in der inneren Politik zu beherzigen. Nur zu recht ist auf dem Gebiete des Rechts zu thun. Es erheben sich die beiden Aufsätze von Julius Jäger und Numerus Regibus zusammen als Jungfräulein. Sie werfen ein großes Licht auf die Rechtszustände im neuen Deutschen Reich. Möge man diese Aufsätze an den leitenden Stellen angelegentlich beherzigen; möge man Rücksicht nehmen auf die wohlgegründete Empfindlichkeit der Deutschen in Rechtsfragen und zugleich eingedenk sein, daß durch die Reform mit Zug gesagt hat, die Stärke eines Volkes auch nach außen entsprechende der Stärke des nationalen Rechtsgefühls, und die Verbesserung der Justiz, die Sorge für gutes Recht sichere den Staat zuverlässiger als alle Steigerung des Militäretats.

Deutsches Reich.

Soll und Personalnachrichten.

Nach der Nord.-Allg. Ztg. hatte der Herr v. Marschall am Sonntagabend eine Unterredung mit dem türkischen Votationsrat.

Die Sitzung des Reichstages.

E. Berlin, 15. Febr. Der Reichstag setzte heute, nachdem er einen schmerzlichen Antrag, das Strafverfahren gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Stadthagen einzustellen, angenommen hatte, die Verlesung des Willkürerats bei schwacher Beteiligung des Hauses ab, aber vollständigsten Theilnahme. Die Verlesung des Willkürerats ist, wie es erklärte, nicht als schicklich anzusehen, wie ein solches gegen eine im Reichstage gemachten Mittheilungen von Kriegsminister angeführt wurde, nicht für ohne weiteres ablehnbar. Er hielt dann keine weiteren Behauptungen anrecht über die Abnahme der Selbstmorde im Heere, entsprechend der Abkürzung der Dienstzeit, und über die Unzulässigkeit, Soldaten anzuhalten, die kirchliche Trauung nachgehoben, über den politischen Charakter des christlichen Vereins junger Männer in Berlin, in welchen Neuzutreten eines Berliner Regiments geführt worden sind, sowie über die Unzulässigkeit, die darin liegt, daß Soldaten zur Ausfülle bei Strafe verwendet werden. Weiter bespricht dann die vom Paltor Wagner auf der Sonntags der deutschen Stillhilfsvereine vorgebrachten Fälle von Unzulässigkeiten im Heere. Der Kriegsminister verneint die Unzulässigkeiten von Militärstrafverfahren, da ja alle Stellen von der höchsten an sich gegen solche ausgesprochen hätten. Auf die heute angeführten Fälle wurde er mit Rücksicht auf den Reichstag nicht eingehen. Der Sozialdemokrat Stadthagen bittet, das Gehalt des Ministeriums abzuschneiden, und führt Einzelheiten einzelner Fälle von Militärstrafverfahren an. Der konervative Abgeordnete von Koenigstein bezeichnet die Rede Webers als ungeschickt. Er wird aber von Webers Seiten Schmidt darauf hingewiesen, daß eine solche Rede allein dem Reichstagen zuzuführen. Weiter vertheidigt das Duell und den Verein schützender junger Männer. Der Centrumsabgeordnete Lieber bemerkt, seine Worte lieber gelesen, wenn der Kriegsminister weniger Rücksicht auf das Haus und mehr auf die Wichtigkeit der Sache genommen hätte und auch auf die von Webel angeführten Fälle eingegangen wäre. Die Centrumspartei verurtheilt das Duell im Militär wie im Civil grundsätzlich, sie befähigt auch diese Verbindung. Von den angeführten Fällen von Unzulässigkeit lasse sich auf die Haltung der ganzen Armee nicht schließen. Der Kriegsminister meinte, die von Webel über die Pflicht des Kriegsministers gemachte Äußerung würde nicht von allen seinen Parteigenossen getheilt, was indessen Abg. von Koenigstein widerlegt. Der Volksparteiler von Koenigstein wiederholt die von den liberalen Parteien häufig ausgesprochene Verurtheilung des Duells und hielt die von Webel angeführten Verhandlungsfälle für den Beleg eines unerschütterlichen Willens im Heere. Er forderte Reformen des Strafprozesses, Aenderung in der Benennung von Offizieren und freiere Stellung der Militärärzte. Nach Abg. von Koenigstein verlangte baldige Ausführung der Reformen des Militärstrafgesetzes und verurtheilte die Duelle, deren Zahl freilich in letzter Zeit zurückgegangen sei. Weiter nimmt im überigen unser Herr in Schutz gegen die Angriffe Webers. Der konervative Abg. von Koenigstein schließt sich dem endlich auch dazu, das Duell für niemals ent-

Das kalte Brod.

Von Ludwig Ganghofer.

Ein kleines, armeliges Haus; mehr ein Stall als eine menschliche Wohnung. Und weit da draußen, wo die Dorfstraßen zum Dorfe wird. Ganz einfach steht es; ein paar hundert Schritt hat man zu gehen, um die nächsten Händler zu erreichen; der Weg in die Stadt führt über Schuttberge und an eingestürzten Mauern vorüber. Die Hütte gehörte vor einem Jahre noch dem Tagelöhner Weier; jetzt zählt er dem Mann, der das Hänschen für eine kleine Schuld als Pfand genommen, wie Weier einen Stuben Jüng. Die Nachbarn rufen ihn bei seinem Vornamen: Josef. Ein Weib und sein Vater lagen zu ihm. Bis vor einem Jahr hatte er eine gute Stelle; aber bei einem Streit machte er für seine Kameraden den Spracher; als es dann mit dem Weier in einer Einigung kam, wurden die Kameraden in ihrem Lohn aufgefressen, Weier aber wurde entlassen.

Da kamen nun böse, böse Zeiten. Manchmal fand sich wohl ein Verdienst, der eine Zeitlang währte, er aber der Faden wieder ab, dann wanderte in den brotlosen Wochen der halbe Hanserath zur Thir hinteraus, Stille im Stille, was nur immer einen Anekdoter fand. Damit hat's nun auch ein Ende. . . .
Weißt ihr, was der Hanschwanm ist? Er wächst zuweilen in Stuben, die zu ebener Erde liegen. Aus einer Dolerie in feuchter Erde schiebt sich das flebrige, olivgraue Hänschen des Schwammes hervor; daneben ein zweites, ein drittes. Dann kommt er in einer anderen Erde und wächst zu ganzen Hänschen an. Jetzt fragt man mit dem Weier alle Migen aus und gießt Petroleum hinein. Aber es hilft nichts, er kommt immer wieder. Man reißt die faulenden Dolerie weg, hebt den Grund aus, füllt die Fächer mit trockenem Sand und legt einen frischen Boden. Aber es hilft nichts, er kommt immer wieder, er ist schon in alle Mienen gedrungen, kriecht nach allen Seiten, wandert durch das ganze Haus und frisst, und frisst. . . .
So macht es auch das Gland. Hat es sich einmal festgewissen, dann läßt es nimmer los, es frisst immer weiter und

verfliehet alles, alles, bis auf das letzte Meßlein Hab und Gut, bis auf das letzte Wödelchen Lebensnuth und Lebensfreude. Und dann gesteht sich zu ihm eines von seinen drei finsternen Geschwimmern: der Tod, das Verdrehen oder der Wassern.

Der Weier-Josef hatte auch den „grauen Hanschwanm“ in der Stube.

Nun ist er wieder ohne Arbeit seit drei langen Wochen. Und wieder ist ein durchfingertes Tag vorübergegangen. Und wieder eine Nacht, die kein Ende mehr nehmen will. Gestern liegt sie in der kalten Stube, durch das erblindete Fenster für die verlorene Schein einer ferneren Unterwelt, ganz matt, nur wie eine kalte Wohnung, daß es doch irgendwo in der Nacht noch ein Licht geben muß.

Eine Weibside harret, der Strohsack raschelt, und manchmal ringt sich auf sorgenschwerer Brust ein dumpfer Seufzer. Zwei Menschen liegen schlaflos; nur der Dad schlummert, und dabei träumt er wohl auch. O glückliche Kindheit, die um das junge Herz einen Panzer trägt wider alles, wider die rauhen Sorgen des Tages und den schleppenden Nummer stiller Nächte!

Draußen gießt mit Narren und Kaffeln ein Wagen vorüber, der in die Stadt zu Markte fährt. „Hörst du?“ sagt das Weib mit halbtotter Stimme. „Schon wieder einer!“ Und nach einer Weile: „Was er wohl sieht? Erbsäsel?“

„Ja mein, ich hör das Blech scheppern. Milch wird er fähren.“
„Der thät's auch nicht spüren, wenn er vor unierem Hansel ein Raub verlieren möcht.“ Und senzend dreht sich das Weib auf die Seite.

In der finstern Stube liegt wieder Stille. Man hört nur die leisen, zähen Athemzüge des schlummernden Huden. Ob die Dämmerng andrückt, finden auch der Weier und sein Weib noch einen Hauch, milden Schlaf.
Ein trübes Licht erstrahlt in der Stube und entleuchtet das Gland, welches heimlich geworden zwischen diesen finstern, brüchigen Mauern. Wie liegt es hier, trübsallos aus! Alle alle Hände, kein Schrank mehr und kein Stuhl. Nur noch ein morscher Tisch und eine in die Mauer eingelassene Wand

auf der ein Bündel gerumpelter Wäsche liegt. In einer Ecke die Bettstelle, welche nichts anderes enthält als einen Strohsack; auf ihm liegen der Weier und sein Weib in den Kleidern, Rücken an Rücken mit geschlossenen Augen, die bleichen, verfinsterten Züge von Schlummer zu weiler Schlafheit gelöst; jedes hat die verschlungenen Hände als Kissen unter die Wangen geschoben. Neben dem Faden liegt ein Strohsack auf der Erde; hier schlief der Vater, mit einer großen Perdeloge zugedeckt; man sieht von ihm nur ein Bündel blonder Haare, so tief hat er sich unter die Decke geschuldet.
Seine Mutter erwacht und richtet sich auf. Eine heiße Wäsche fliegt über ihr Gesicht, da sie einen Wulst auf die finstere Welt wirft. „Bater, Vater!“ flammelt sie mit halbverlorenen Lauten, und küttelt den Mann aus seinem dumpfen Schlaf. „Da schau! Die Fenster schau an!“

Alle Scheiben sind weiß, so dicht mit Schnee behangen, daß kein Licht hindurchdringt in die freie Luft.
Die beiden springen auf und rennen zur Hanschir. Als sie dieselbe öffnen, fällt es ihnen weiß vor die Füße. Und wegn ist auch blickt: weiß, weiß, alles weiß. . . ein paar Schuh tief liegt der Schnee, und immer noch fallen die wirbelnden Flocken in dichter Menge, das kalte Mama der Fingernenden.

Mit wassen Augen starren die beiden hinaus in das wehende Geflöber, und ein tiefer, besfreiender Athemzug schnellte die Brust des Mannes. Es war aber auch an der Zeit, daß ihnen das Brod vom Himmel fiel!

Sie kehren in die Stube zurück; Weier unwissend die rissigen Stiefeln mit blassen Lappen, und die Mutter bindet ihm ihr Kopfsack um den Hals. Aus der Tischlade nimmt sie einen Kasten Brod hervor; es ist kalt und hart geworden; Weier will es entzweihacken, aber da fällt sein Blick auf die schlafenden Väter. Er schüttelt den Kopf und legt das Brod in die Kade zurück. „Hör's für ihn an! Ich halt's Brot noch aus bis abends!“

Nun geht er. Fast eine Stunde muß er im umgehenden Schnee waten, bis er die Tramway-Remise erreicht. Hier haben sich vor ihm die Arbeitelosen schon zu Hunderten eingefunden. Alles Gebränge und wirres Geschrei erfüllt den Platz. Aber Weier kämpft sich durch; er schlägt ab und höst

Kundbar zu erklären. Mag. Weber bewachte sich dagegen, daß er die Arme als Antikritik angegriffen habe, und verächtlich seine Kritik. Darauf wurde die Diskussion geschlossen, das Bewußt des Publikums seien die Stimmen der Sozialdemokraten bezüglich der Weiterentwicklung des Militärrechts um 6% Uhr am Montag 1 Uhr vertagt.

Sitzung des Abgeordnetenausschusses.
Am 15. Okt. Am Abgeordnetenhause erfolgte heute beim Etat der Post, Salinen- und Hüttenverwaltung der nationalliberalen Abgeordnete Schulz eine Aenderung des Verzeugses zu Gunsten des Kohlenbergbaues an. Der Handelsminister sagte Zustimmung zu. Der freisinnigste Abgeordnete Dr. A. Trendt hielt eine Rede zu Gunsten des Silbers, auf die Abgeordneten Brömel (resp. Bering) und v. Eymann (ol.) geantwortet.

Die Lohnbewegung in der Konfektionsbranche.
Den Anhängern in Berlin ist eine mächtige Hilfe gekommen von einer Seite, von der sie selbst wohl kaum erwarteten: Aus der Schriftstellerwelt. Ein von Gustav Dahms (Schriftredakteur des „Kagaz“), Robert Schewtsch, Fr. Spielhagen, Ernst von Wildenbruch und Jul. Wolff unterzeichnetes Schreiben an die Berliner Zeitungsredaktionen fordert dieselben auf, Zahlstellen zu errichten, zur Entgegennahme von Gesuchen zur Unterstützung der anhängigen Konfektionsarbeiter und der Konfektionsarbeiterinnen. In Berlin hat der Rus' Klub der Schneider und Näherinnen der Konfektionsindustrie am Freitag und Sonnabend an Aushängungsgemeinden. Etwa 2000 Karten für neu in den Wirtshaus eingetretene Personen sind angefertigt. Sollte in kommender Woche die Verteilung des Aushängens nicht herbeigeführt werden können, dann ist eine Stellung in der Konfektion zu befordern.

Ein Geburtstag.
Am 18. Febr. werden es 350 Jahre, daß Dr. Martin Lutter in Gießen, wo er geboren und getauft war, die milden Augen schloß. Wie seine ganze Lebensarbeit eigentlich ein Friedenswerk sein sollte, und wie er den nach Heiligkeit wühlenden Seelen Frieden bringen wollte, so galten auch seine letzten Tage dem Friedenswerk der Versöhnung der beiden größten Brüder von Mansfeld. Noch am Tage vor seinem Tode erlebte er die Freude, daß zwischen den streitenden Parteien ein Ausgleich zustande kam und somit seine Bemühungen nicht vergeblich gewesen waren. Am Abend des 17. es war ein Mittwoch — war er noch fröhlich mit seinen Gassen zu tanzen. — Sterberose und schlie ÷ Neben wurden geküßt. Gegen Ende des Abends redete Lutter über den Tod und das ewige Leben, wobei er besonders seine Hoffnung auf ein gegenseitiges Wiedersehen im Jenseits ansprach. Als er sich von seinen Freunden zurückzog, besah sich eine heftige Brustblutung, welche sich aber, nachdem er zwei Kessel geschoben Einhorn mit Wein zu sich genommen hatte, zu legen schien. Er schlief sogar 1 1/2 Stunden, aber bald begannen die Brustblutungen von neuem, zwei Ärzte, der Graf Albrecht von Mansfeld und Gemalin, der Stadtschreiber und seine Frau, seine beiden Söhne, seine Freunde Jons, Celms und Arrifaber standen um ihn. Sein letztes beutliches Wort war ein kräftiges „Ja“ auf die Frage: „wollt Ihr an Christus und die Lehre, wie Ihr sie gepredigt, befähigt sterben?“ Donnerstag am 18. Febr. 1846 entfiel er sanft früh zwischen 3 — 4 Uhr. Den Eindruck seines Todes und die Feier der Beerdigung hat Gustav Freytag in seiner klassifischen Weise geschildert:

„Als der Wagen mit seiner Leiche durch die stürmischen Gassen fuhr, und die Glocken in Dorf und Stadt, und die Leute drängten sich schweigend an seinen Sarg. Es war ein guter Teil der deutschen Volkstreu, der mit diesem Manne eingelebt wurde. Und Philipp Melancthon brach in der Schloßkirche zu Wittenberg vor seiner Leiche: „In jeder, der ihr recht erkannt, muß dieses Genosse, daß er ein sehr gütiger Mann gewesen, mit allen Neben loblich ist, freimüthig und liehlich und vor nicht fied, klüßlich, eigensinnig oder äuislich. Und war doch daneben ein Ernst und eine Zapferkeit, wie in einem solchen Manne sein soll. Sein Herz war treu und ohne Falch. Die Härte, so er wider die Feinde der Lehre in Schriften gebraucht, kam nicht aus zärtlichem und beschämten Genuß, sondern aus großen Ernst und Eifer zur Wahrheit. Er hat einen sehr großen Mut und Muthheit erzeigt und sich nicht

durch ein kleines Jauschen erschrecken lassen. Nicht ist er durch Tränen, Schweiß und Schrecknis verzagt worden. Er ist nicht von so hohem, scharfen Verstand gewesen, daß er allein vor anderen in verwirrten, dunklen und schweren Dingen bald erleben konnte, was zu tun und zu thun war. Er war auch nicht, wie vieleicht einige meinen, ein ungeschickter, er nicht gemacht hätte, wie es erweisen, der Belegung siehe. Er wußte recht wohl, wie das Regiment beschaffen ist, und achtete mit besonderem Fleiß auf Sinn und Willen der Leute, mit denen er zu thun hatte. — Wir aber sollen ein Fleiß, ewig Gedächtnis dieses unsterblichen Mannes behalten und ihn aus unserm Herzen nicht lassen.“

Lutter's Tod seines evangelischen Zeitgenossen neue schwere Sorgen anhängigen. Bald darauf brach der schmachvolle Krieg los, die Scheitern entfalteten ihre unheilvolle Wirksamkeit, die Gegenreformation begann ihr Werk. Wie wider Gustav Freytag sagt: „Weil sich außer Lutter keine andere Mannkraft erhob, stark genug, Führer der Nation zu werden, hat das deutsche Volk für Jahrhunderte die Herrschaft auf der Erde verloren. Die Herrschaft der Deutschen im Reiche des Geistes ruht auf ihm.“ Und der Geschichtsschreiber Friedrich von Zedlitz betont: „Erst spät hat die Reformation, aber überreich in ihrem Vaterlande Früchte gebracht. Aus dem deutschen Protestantismus, der die Feuerprobe des 30jährigen Krieges überdauert hat, sind unsere Nation ihre heutige Kultur und ihr nationaler Charakter erwachsen. Ohne Lutter hätten wir keinen Kant und Schopenhauer, ohne die protestantische und antiautoritative Herkunft des preussischen Staates nicht unser neues deutsches Reich.“

„Mit Gottes Hilfe durchgegangen.“
Der frühere Reich, jetzt Protestant Graf Spensbroch hielt am Donnerstagabend im Verein christlicher junger Männer in Berlin einen Vortrag über: „Römischer Reich und evangelisches Christentum.“ Aus diesem Vortrage werden wunderbare Dinge berichtet. So ist im Berichte des „Berl. Tagbl.“ zu lesen:

„Nach heute gelte die Auffassung der römischen Kirche, daß bei dem Abfalle von Benedikten dem Papst die Rolle des höchsten, des princeps, dagegen dem weltlichen Herrscher die des Untergeordneten, der persona subdita, gebühre; der Päpst gewähre in den Konfessionen gewisse Ausnahmefälle, privilegia, an die er jedoch nicht gebunden sei, und die er daher jederzeit zurücknehmen könne, während sie für den anderen Theil verbindlich bleibe.“

„Was schon die Müthigung gesehnt, das Verfehlen der Versammlung hervorzufragen, so legte sich die Entzweiigungstimmung erheblich, als Graf Spensbroch unter der ausdrücklichen Versicherung, die volle Verantwortlichkeit für die nachfolgende Müthigung zu übernehmen, erklärte: „Da die Herren der Exekutionen überhandnehmen, was auch den Centralsturm ins Wanken zu bringen schien, da gelang es der Werthsamkeit und der diplomatischen Kunst Windbohr's, auf einer in Köln abgehaltenen Versammlung, die gefährliche Einzeltheilheit in der Centralvertrieder wieder herzustellen. Aber am Ende des Jahres 1894 gelang es, mittheilung hat Windbohr's, sich die Hände von Bergangen reinzuhalten, zu den ihm beglückwünschenden Fratzensohnen die Worte zusetzt: „Da habe ich denn mit Gottes Hilfe mit kräftig durchgekommen.“ Graf Spensbroch betonte wiederholt, daß er sich für die Wahrheit dieses Ausspruches verbürge, den ihm ein noch lebender, angesehener Centralvertrieder, ein Mitglied des anderen Vereins, mittheilung hat Windbohr's, sich die Hände von Bergangen reinzuhalten, zu den ihm beglückwünschenden Fratzensohnen die Worte zusetzt: „Da habe ich denn mit Gottes Hilfe mit kräftig durchgekommen.“

Wir geben diese Müthigungen wieder, weil sich an dieselben nachdrücklich eine heftige Polemik, zumal von ultramontaner Seite anknüpfen wird. Wir halten es für einen Fehler, daß Graf Spensbroch bezüglich der Windbohr'schen Äußerung seinen Gewährsmann nicht sofort genannt hat, damit sich dieser öffentlich erklären kann. Entschuldigen möchten wir annehmen, daß hier an irgend einer Stelle ein Mißverständniß vorliegt, das der Aufklärung bedürftig bedarf.

laufen, überall, und fragen, so lange fragen, bis sich etwas findet für ihn. Und dann... Ein verlorenes Käckeln zittert um seine weichen Lippen, und die Hoffnung wärmt ihm das Herz. Er schaukelt und schaukelt... Endlich bricht die Dämmerung ein. Die Arbeit hört auf und der ganze Tripp wandert zur Bahnhalle; immer weiter bleibt Wieser hinter den anderen zurück; vor Schwäche wollen ihn fast die Knie brechen, und manchmal spawnt er wie ein Deumtrakter.

Jetzt steht er vor dem Bahnhofsmeister... jetzt hat er das Geid in der Hand und hält es mit kraupfäulig geschlossenen Fingern fest. Das Geid ist jetzt, kein, so schnell ist sein Hüße noch tragen. Doch immer langsamer werden seine Schritte und immer wieder fällt ihm der Kopf als schließe er ein Geben. Wo die gelochene Straße ein Ende nimmt, tritt er in einen trüb erhaltenen Laden und kauft... Brot, Kartoffeln, ein Schinkenbrot. Da er den Laden verläßt, begrasert ihm ein Nachbar und ruft ihm zu: wenn er ein Weidchen warten möchte, könnten sie zusammen heimgehen. Wieser aber hört nichts, er taumelt weiter und weiter. Es schneit schon wieder, die dämmerige Luft ist weiß von fallenden Flöcken, und die legt sich der Schnee auf Wieser's Koppe und Schultern. Immer mühsamer kommt er vorwärts, und oft versinkt er bis über die Knie. Seine Schwäche spürt er nicht mehr, alle Gedanken sind ihm schon erloschen, in dufeligem Halblicht schupft und waltet er durch den Schnee, bis ihn ein fader Schwindel taumeln macht. Er lehnt sich an eine Bretterleiste, dann wieder rafft er sich auf, totzelt weiter und erreicht die offenen Schuttberge. Möglich wird es ihm völlig schwarz vor den Augen; er greift mit den Händen in die Luft und taumelt hin und her; dabei tritt er über die Wädhung der Straße hinaus, bricht er die Knie und liegt in den Gräben. Ein heimgelicht er sich neck, dann liest er wie ein Stück Holz, und eine Schneewecke sinkt lautlos über ihn zusammen.

Immer dichter fallen die Flöcken und breiten eine glatte, weiße Decke über den verunkelten Schiffer. Nach einer Weile kommt auf der Straße ein Mensch von der Stadt her gegangen, freisend, die Hände in den Hosentaschen. Gemächlichen Ganges wandert er durch das wirbelnde Geföhler, vorwärts an dem von Dämmerung und Flöckenfall verpeicherten Händchen. Unter einer der niederen Wädhern sieht ein Weid, das den Vorüberwundernden anruft:

Wädhern-Gymnasium.
Das von dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein in Leipzig gegründete Wädhern-Gymnasium hat sich in den 2 Jahren seines Bestehens in geblühlicher Weise entwickelt. Das erste Streben und die Fernsinnigkeit der Schillerinnen zeigten deutlich, wie stark in den jungen Wädhern der Drang nach Erweiterung ihres Wissens ist. Immer mehr bricht sich ja auch jetzt die Ueberzeugung Bahn, wie nöthig es ist, einestheils den jungen Wädhern nach besonderer Schulzeit noch eine gründliche weitere Bildung zu theil werden zu lassen und andererseits solchen, welche sich später einem wissenschaftlichen Berufe widmen wollen, die Möglichkeit zur Vorbereitung auf ein solches Studium zu gewähren.

Ofters 1896 wird im Leipziger Gymnasium wieder eine Anfangsklasse eröffnet. In derselben können alle jungen Wädhern eintreten, welche das 16. Lebensjahr erreicht und die 1. Klasse einer höheren Wädhernschule absolviert haben. Die Dauer des Studiums beträgt 4 Jahre, das jährliche Honorar 240 Mk. Das neue Schuljahr beginnt am 13. April. Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin der Anstalt: Fräulein Dr. Windscheid, Leipzig, Parzell 11.

Verstorbene Mittheilungen.
* Die Nord- „Allg.-Ztg.“ bemerkt die in einem Berliner Blatte erscheinende Besondere Nachricht von der angeblichen Entdeckung eines Anschlag's auf den Sultan. Auf der tatsächlichen Hofstadt in Berlin sind die begünstigten Personen nicht eingetroffen.

* Das Staatsministerium trat am Sonnabend nachmittags 3 Uhr im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des Reichskanzlers Fürsten Solf ein, um eine Sitzung zu halten. * Während Frau Major v. Wilmann längere Zeit in Afrika zu bleiben gedachte, wird die wieder dort weilende Schwester des Gouverneurs, Fräulein W. Wilmann, nunmehr nach Lauterberg zurückkehren. Das kleine Geschlecht des Majors v. Wilmann weilt noch in Köln, wird demnächst aber zum längeren Aufenthalt nach Lauterberg kommen.

* Nach einer im „Volk“ enthaltenen Erklärung hat sich die Müthigkeit der Versammlung des Deutschen Arbeitervereins in Berlin voll und ganz auf den Boden der Einigkeit gestellt und ihre weitere Müthigkeit auf dem Berliner deutsch-konfessionellen Arbeiterverein von den weiteren Beschlüssen der Partei in dieser Sache abhängig gemacht. * Summarien des sozialistischen Arbeitervereins angehörende Arbeiter im Münchener Wahlgang zu Berlin haben die Arbeit niedergelegt und sich vollständig von dem gemeinsamen Kollegen. Einigungsversuche sind ergebnislos geblieben.

Der Deutsche Wertheimer-Verband hat in seinem 11. Geschäftsberichte wie in allen Vorjahren eine feste Zunahme der Mitglieder und Leistungen zu verzeichnen. Die Zahl der Mitglieder betrug 560 auf 577, die der Mitglieder von 26,488 auf 28,087. Sterbefälle wurden 1885 27,000 Mk., und Unterhaltungen an Mitglieder 33,000 Mk. Gestorben sind im vorigen Jahre 383 Mitglieder und 271 Gehörnen von solchen. Die Zahl der Wittnen ist auf 1087 angewachsen. Das Vermögen des Verbandes am 31. Dec. 1885 betrug: 1. Sterbefälle 88,342 Mk.; 2. Verbandskasse 150,782,88 Mk.; 3. Wittmens- und Wittenskasse 200,470 Mk., zusammen also 1,185,477,21 Mk. gegen 940,000 Mk. am Schlusse des Jahres 1884. Seit Wesseren des Verbandes sind überhaupt ganz an Sterbefällen 1,651,000 Mk., und an Unterhaltungen 498,000 Mk.; Leistungen und Vermögen betragen demnach seit dem Bestehen des Vereins ca. 3,350,000 Mk., was wohl von keiner anderen Vereinigung in dieser Zeit erreicht ist. Die Deutsche Wertheimer-Vereinigung erweist in 29,000 Exemplaren. Der Stellennachweis des Verbandes wurde im vergangenen Jahre weniger wie im Vorjahre in Anspruch genommen, woraus die nachgelagerte Schlußfolgerung zu ziehen ist, daß mit dem allmählichen Aufschwung der deutschen Arbeiterbewegung der Stellenbedarf des Vereins allmählich ein erheblicher Abbruch zu Theil wurde. Die Verbandsbibliothek umfaßt 1050 Bände und steht den Vereinen kostenlos zur Verfügung. Die Verwaltungskosten sind sehr niedrig, da nur drei bezahlte Beamte (ehemalige Wertheimer) vorhanden sind, während alles übrige ehrenamtlich verwaltet wird.

Ausland.
Frankreich.
Kabinet und Senat beschäftigen sich tapfer weiter. Der Senator Monis brachte im Senat eine Interpellation ein, die sich auf einen Brief stützt, den der zuerst mit der Untersuchung in

„Frau! Mit dir?“
„Ja! Guten Abend, Wieser.“
„Guten Abend auch! Hast den Josef nicht gesehen?“
„Den Wieser? Freilich! Die ganzen Eck hat er voll Zeug gebracht. Ich mein, er müßt schon daheim sein? Auf der Straße ist er allweil vor mir gewesen. Er wad sich fast wo auf ein Glas verhalten haben. Gut! Nacht!“
„Gut! Nacht, Franz!“

Das Weid bleibt unter der Thür stehen und wartet, bis in der Stube eine weinende Aenderstimmte ruft: „Witter! Witter!“
„Ja, ja, ich komm schon!“ sagt sie, und tritt in die Stube. Es brummt kein Licht, nur die Gluth, die aus dem Feuerloch des Kachelofens krahlt, verbreitet eine mattrothe Helle. In einem Winkel neben dem Ofen tanzt der weinende Huf. „Geh, so sei doch still jetzt“, trostet die Mutter, und streicht ihm mit der Hand über das ledige blondhaar, „der Vater muß ja jeden Augenblick kommen!“

„Bringt er was mit, der Vater?“
„Aber ja, Wädhern, ja!“
Sie blickt sich zur Feuerung nieder und legt ein paar Hände voll von den Spagunen nach, die sie auf einem Einpacke geschenkt erhielt. Dann legt sie in einem Pafen Wasser in die Höhre; wiederholt lacht es schon, bis der Wieser kommt; dann geht es schneller mit den Gräßen...
Jetzt hebt sie lausend den Kopf. „Ihr war, als hätte sie im Hirn einen Schmitt gebürt. „Vater?“ ruft sie, springt auf und eilt zu Ende hinaus. Aber sie sieht niemand, der Hirn ist leer...“

Und doch hat einer das Hans betreten, einer freilich, der für den Blick des Lebens nicht sichtbar ist, der sich nur zeigt vor beschämten Augen.
Das Weid greift sich mit beiden Händen an die Schläfen. Eine dumpfe, schwere Mügk legt sich auf ihr Herz und jagt ihr einen Schauer über den Rücken. Abgerührt tritt sie unter die Thür und späht hinaus in das dicke Geföhler, in die finstere Nacht.
Aber der Wieser kommt nicht — noch immer nicht. Wo er bleibt, das weiß man ein einiger, und den kann sie nicht fragen, obgleich er das Hans schon betreten hat und in der Stube sitzt.

der Südböhmer Angelegenheit vertraute Untersuchungsrichter...
N. 1. Erster Band. 2. Band. 3. Band. 4. Band. 5. Band. 6. Band. 7. Band. 8. Band. 9. Band. 10. Band. 11. Band. 12. Band. 13. Band. 14. Band. 15. Band. 16. Band. 17. Band. 18. Band. 19. Band. 20. Band. 21. Band. 22. Band. 23. Band. 24. Band. 25. Band. 26. Band. 27. Band. 28. Band. 29. Band. 30. Band. 31. Band. 32. Band. 33. Band. 34. Band. 35. Band. 36. Band. 37. Band. 38. Band. 39. Band. 40. Band. 41. Band. 42. Band. 43. Band. 44. Band. 45. Band. 46. Band. 47. Band. 48. Band. 49. Band. 50. Band. 51. Band. 52. Band. 53. Band. 54. Band. 55. Band. 56. Band. 57. Band. 58. Band. 59. Band. 60. Band. 61. Band. 62. Band. 63. Band. 64. Band. 65. Band. 66. Band. 67. Band. 68. Band. 69. Band. 70. Band. 71. Band. 72. Band. 73. Band. 74. Band. 75. Band. 76. Band. 77. Band. 78. Band. 79. Band. 80. Band. 81. Band. 82. Band. 83. Band. 84. Band. 85. Band. 86. Band. 87. Band. 88. Band. 89. Band. 90. Band. 91. Band. 92. Band. 93. Band. 94. Band. 95. Band. 96. Band. 97. Band. 98. Band. 99. Band. 100. Band.

Ueber den Transport Arton's meidet die „B. Hg.“:
Als Arton in Celsois das Dampfschiff verließ, trug er Keffeln an den Händen. Der Chef der postliche Geheimpolizei Gochstorf und ein Gekerkmanger gingen ihm zur Seite. Hölzerne Kisten folgten, die sich aneinanderklammerten, wurden von einem Gekerkmanger, Gordon zurückgehalten. Die Menge ließ Droskine aus, die Arton sehr zu erregen schien. Arton wurde in das Hofschiff verladen, wo er sich zu Mittag aß und hier kaum im allgemeinen Ansehen auf dem Dampfer eingehung war. Die Tochter Arton's reiste mit dem Gekerkmanger vor der Stadt an, Arton's Koffer wurden in einem Wagen nach Magas in das Gefängnis geführt.

Bulgarien.

Das „Wiener Fremdenblatt“ meidet, Prinz Boris werde demnächst in seiner Mutter nach Piza gebracht. Nach einem achtwöchigen Aufenthalt an der Riviera werde die Fürstin mit dem Prinzen nach Bulgarien zurückkehren. — Wir glücken, nach untern Informationen an eine Nißlerin der Fürstin Marie Sute nach Bulgarien zweifeln zu müssen.

Halle und Umgegend.

Halle, 16. Febr.

Wohl noch kein Streit hat so die Sympathien der Allgemeinheit für sich geholt, als jetzt der Konfessionsstreit. Die Bekämpfer im allgemeinen bis jetzt einen Lohn bezogen, der ihrer Thätigkeit nicht entsprach. Gewiß, angleich verhält sich die Güter dieser Erde, und es ist eine unerfüllbare Utopie, daß die Einkünfte aller Menschen gleich werden könnten. Es hieße das auch nur, eine Ungerechtigkeit an die Stelle der andern setzen. Aber bis zu einem gewissen Grade kann und muß hier Remedy geschafft werden. Wenn man ersieht, daß wir einesseits Leute in Preußen haben, die in der glücklichen Lage sind, jährlich 100,000 bis 200,000 Mark Steuern zahlen zu können, so braucht man keineswegs für „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zu schwärmen, um sich von dem Gedanken bedrückt zu fühlen, daß es andererseits feige Arbeiter giebt, deren dürftiges Schicksal ihnen nicht einmal genügende Kleidung und ausreichendes Essen zu sichern imstande ist. Die Lohnlose, die in der Konfessionsfrage gefaselt wurden, sind unmöglich ein anderer Lohn auf das höchste Wort: „Du sollst kein Ehrentum, der du bleibst, das Mann nicht verbiiden.“ Den anderen Leuten mit feinem Schwelge zu Wohlstand und Reichthum verhilft, der sollte dabel wenigstens sein festes Auskommen finden. Dabei ist natürlich von jenen Müllkäufern oder vielmehr Müllrücken nicht die Rede, die sich der Konfessionsarbeit nur gewidmet haben, um dadurch eine kleine Nebenbrotnahme zu haben und den wirklich Bedürftigen das Brot vor dem Munde fortzunehmen. Es giebt deren eine ganze Reihe, Damen, die es sehr wohl vermehren können, wenn man sie zu den Konfessionsarbeitern zählen wollte, die die Arbeit nur führen, um sich ab und zu einen kleinen Extragehalt zu verschaffen, eine nette Bonbonniere, ein paar Glanzhandstücke und dergleichen mehr. Diese Damen, die sich zumest mit Stickerei und Webhandwerk zum Ziel aber auch mit Konfessionsarbeit beschäftigen, thun den wirklich Bedürftigen keinen Schaden, sondern durch ihren Fleiß und ihre Bescheidenheit verdienen, die sie in den Konfessionsarbeiten, weil ihnen nur daran liegt, daß sie überhaupt etwas bekommen, nicht aber, wie viel sie bekommen. Und darin liegt der Fehler. Daß jemand arbeiten und verdienen will, auch wenn er es nicht unbedingt nötig hat, ist nur anzuerkennen; daß er aber anderen bedürftigen Arbeitern die Preise verdrückt, ist von jedem Standpunkte aus verwerlich und gefährlich. Insofern, erwerbslosheit ist die Bewegung, die sich durchs in den Schranken des Gesetzes hält, zu gutem Ende zu führen und eine Beförderung der Wohlverhältnisse in der Konfessionsfrage zu erzielen. Dazu will die Macht der öffentlichen Meinung das Ihrige beitragen. Wollens liegt, wo die Geben der Febrer — wie an anderer Stelle in diesem Blatte berichtet — für die Mitter und Damen von der Nadel einzutreten. Ueber dem Gehredacteur eines der gelehrten Monatshefte findet sich unter dem Namen Friedrich Spielhans's, des Autors so mancher bedeutender lyrischer Romane, neben Robert Schmeißel, dem ersten Besitzer der Zeitschrift der Redaction, Julius Wolff, der Sänger munterer Lieder und als Sänger im Bunde der Sänger und Schrift w. v. W. Redaction, der Redactionsvorstand und Geheime Legationsrats angehört. Die Beiden ändern sich: der Sänger, der früher mit dem Reine gehen und auf der Menschheit'sche Wohlwollen, steigt jetzt in die Wiedergaben, findet die Lage der wirtschaftlich Schwachen und nimmt sich nach seiner Kräfte ihrer an. Und so wird denn, wie es an einigen Orten jetzt schon der Fall ist, hoffentlich bald auf der ganzen Höhe die Bewegung des erwünschten Resultats erzielt haben und Nadel und Schere, die jetzt müßig ruhen, wieder in emsige Bewegung gesetzt werden. Freilich wird dadurch die Hoffnung mancher sparamen Familienmutter zu Wasser, der sich schon rüthig ausgekannt hatte, wie bei längerer Fortdauer des Streites eine Preijährsamende zu beschaffen sei und infolgedessen sein org in Anspruch genommener Gebelbeutel einmal eine Saison hindurch verstanden bleiben würde von den Ansprüchen der Gattin, die „nicht ansprechen“ hat. Was der Feind ins Land kommt, werden in den Schanzen sich ihm wider zu wehren und verführerischen Sachen bringen. Aber wenn man sie weiter begibt, wird man dabel wenigstens das angenehme Bewußtsein haben, daß ihre Schöpfer und Schöpferinnen anständig entlohnt werden.

Die Universität Halle im Staatshaushalt für 1896/97.

An dem Etat des Staatsministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Hochschulangelegenheiten für das Jahr 1896/97 findet sich, an verschiedenen Stellen zerstreut, auch eine die Universität Halle betreffende Besondere. Das große Interesse, welches bei untern Verleitet haben werden, daß es nahe, dieselben in systematischer Zusammenstellung an dieser Stelle wiederzugeben.

Einmalig ergibt die Uebersicht der Gesamt-Einnahmen und Ausgaben der Universität, die für das Rechnungsjahr 1896/97, daß die Universität Halle mit einem Ueberschuss aus Staatsmitteln im Betrage von 714,209 M. eingekauft ist. Unter den neun vordringlichen Posten des Etats sieht die untere in dieser Hinsicht in fünfter Stelle, nämlich hinter Berlin (21,994,660 M.), Breslau (943,657 M.), Bonn (929,839 M.) und Königsberg (830,325 M.), sowie vor Marburg (627,754 M.), Kiel (611,279 M.), Göttingen (591,169 M.) und Greifswald (507,668 M.). Die Zusammenstellung der Ausgaben und Einnahmen aus welcher sich an dem Schluß der Etatsübersicht von 714,209 M. ergibt, hat folgende Gestaltung:

Ausgabe.	
1. Kosten der akademischen Verwaltung	51,250.00 M.
2. Gehaltslisten v. d. Professoren und Lehrer	350,050.00 "
3. Für Institute und Sammlungen, sowie für den Universitäts-Gottesdienst	845,297.87 "
4. Für Konviktorien, Unterhaltungen und Studien.	81,147.75 "
5. Hauskosten, Altschulen und Kosten	55,890.88 "
6. Zur Deckung von Einnahmehinterlassungen und zu unvorhergesehenen und Mehrausgaben	35,874.50 "
7. Zu Wohnungsangelegenheiten für die Lehrer und Beamten	60,744.00 "
zusammen: 1,430,264.00 M.	

Einnahme.	
8. Aus Stiftungs-, Bestimmungszwecken gezeichneten und anderen Fonds	302,176.01 "
9. Zinsen von Kapiteln und Belegenen von Gemüthlichen und Gerechten	5654.50 "
10. Aus eigenem Erwerbe	408,224.49 "
zusammen: 1,430,264.00 M.	

Einmalig wichtigere Staatsausgaben: 714,209.00 M., worunter 65,504 M. familiär wegfallen. Die Steigerung des Staatsausgaben gegenüber dem vorjährigen Haushaltsbetrage von 703,639 M. beträgt somit 10,570 M. Zu diesem Mehrauftrag ist u. a. auch der Betrag von 6005 M. für Errichtung eines Extraordinariats von der medizinischen Fakultät enthalten.

In einer Reihe von Zusammenstellungen wird allseits weiter darüber berichtet, gegen den vorliegenden Besonderen Haupt-Ausgabenposten, welche der oben angegebenen Berechnung des Staatsausgabes zu Grunde liegen, im einzelnen sich ermitteln. Zunächst betrifft dies die auf 51,250 M. bezifferten Kosten der akademischen Verwaltung. Die Einzelkosten dieses Kapitels sind jedoch weniger allgemein interessant, und mögen daher hier wegzulassen bleiben. Hinsichtlich der sonstigen Ausgaben der akademischen Verwaltung gilt auf 1,414 M. stellen. Mehreren Verleger ist die Art und Weise der Zusammenlegung des zu Begehungen und der Professoren und Lehrer ausgeworfenen Betrages von 350,050 M., und zwar:

7 ordentliche Professoren mit 6000 bis 8400 M. und 2 außerordentliche Professoren mit 2000 bis 2400 M.	51,200 M.
b. juristische Fakultät: 9 ordentliche Professoren (davon 2 künftig neuwählend) mit 2000 bis 2200 M.	46,200 "
c. medizinische Fakultät: 13 ordentliche Professoren (davon 2 künftig neuwählend) mit 4000 bis 6000 M., 4 außerordentliche Professoren mit 600 bis 2700 M. und 6 außerordentliche Professoren ohne Gehalt.	65,000 "
d. philosophische Fakultät: 25 ordentliche Professoren mit 2400 bis 3000 M., 21 außerordentliche Professoren (davon 2 künftig neuwählend) mit 800 bis 1200 M. und 8 außerordentliche Professoren ohne Gehalt.	185,250 "
e. zur Disposition	13,700 "
f. für Retoren usw.	6,950 "
zusammen 368,300 M.	
dabei werden aus andern Staatshaushaltsmitteln gedeckt	18,250 "

bleiben für den Universitäts-Behaltungszweck: 350,050 M. Von besonderem Interesse ist jedoch weiter die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Universitäts-Institute. Sie wird hier schon angegeben, für welche einen Betrag von 845,297.87 M. nach, und zwar allseits sich vertheilt auf die einzelnen Institute usw. wie folgt: Den Hauptposten beanspruchen die vereinigten klinischen Institute, und zwar 399,854 M., mit einem Personal von 18 Assistenten, 1 Inspector, 4 Inspektions-assistenten und 2 Bureau-Versandbeamten. Dann folgen das landwirtschaftliche Institut mit 103,266 M., die Stern- und Fernstudien mit 107,400 M., die Bibliothek mit 49,801 M., die Pflanzens- und Heilmittel-Versorgungsinstitute mit 35,470 M. (denn jedoch eigene Einnahmen in gleicher Höhe gegenüberstehen), das chemische Institut mit 22,980 M., der botanische Garten mit 19,403 M., das anatomische Institut und zoologische Museum mit 16,597 M., das zoologische Museum mit 10,249 M., das physikalische Institut mit 9035 M., das pathologische Institut mit 8054 M., das pharmakologische Institut mit 6450 M., das mineralogische Institut mit 6350 M., das physikalische Institut mit 5484 M., das theologische Seminar mit 4812.14 M., das hagenische Institut mit 4550 M., das archäologische Museum mit 3450 M., die Bibliothek mit 1500 M., das philologische Institut mit 1100 M., das juristische Institut mit 922 M., die Sternwarte mit 900 M., das philosophische Seminar mit 800 M., der akademische Gottesdienst mit 789 M., die Handbibliothek für die Studirenden mit 677.50 M., das juristische und das landwirtschaftliche Seminar mit 600 M., der akademische Gelandereisen mit 390 M., das mathematische Seminar mit 380 M., die Seminare für romanische, für englische und für deutsche Philologie und für Geographie, sowie das technologische

Kabinett mit je 300 M., und schließlich die zubehörende Kasse mit 150 M.

Uebrigens den Universitäten gebührende Beachtung zur Veranschaulichung überweisen die Einnahmen und Fonds finden sich für Halle folgende Angaben:
a. Beiderlei Wittwen- und Stifftungen, Einnahme 760 M., worunter 785 M. aus Gunderwerb; Ausgabe 282 M., Ueberschuss 478 M.
b. Realistische Stiftungs-Fonds, Einnahme 43,407 M., worunter 34,636 M. Zinsen von Kapiteln; Ueberschuss 30,119.84 M., Ueberschuss 42,795.25 M.
c. Freiwirtschaften, Einnahme 30,375 M., worunter 2262.31 M. von Grundbesitzungen, 3528 M. von Verrentungen, 7684 M. Zinsen von Kapiteln und 1,300.59 M. sonstige Einnahmen; Ausgabe 256.66 M.; Ueberschuss 30,119.84 M.
Sowohl der oberrheinische Jahresabschluss der Universität Halle, als das Extraordinatium beziehen auf den 1. April 1896. Das Hauptkapitel des Staatsministeriums unter der Verwaltung von Halle ist das Universitätsgebäude und zu andern Universitätszwecken hierüber folgendes:

a. zur Umänderung der gemauerten Feuerlöcher an dem Hauptgebäude im Hofplatze der Universität	5,900 M.
b. zur Erneuerung des Auftrages in den klinischen Gebäuden und zur Ergänzung der Anlage in den vier Blöcken der chirurgischen Klinik	35,000 "
c. zur Deckung der Gemeindeforderungen der Universität für die Jahre 1894/95 bis 1896/95	10,000 "
d. zu baulichen Ausbesserungen und zur Deckung des Preibetrags bei den landwirtschaftlichen Instituten	60,700 "
e. zur Erweiterung des hygienischen Instituts	22,500 "
zusammen 134,180 M.	

Den ausführlichsten Erläuterungen zu diesen Ausgabenposten ist folgendes kurz zu entnehmen, und zwar:

Zu a. Sobald die Kasse nicht im Betriebe sind, bildet sich infolge anfallender Grundrenten ein ziemlich beträchtliches Guthaben, aus dem runder Aufwands der Kasse innerhalb der Jahre. Dieses Guthaben läuft an dem Kasse heuener und sammelt sich auf der mittleren Wasserung innerhalb des kleinen Spielraumes zwischen Kasse und Bunge. Hierdurch findet eine derartige äußere Hoffbildung an dem betreffenden Kassestellen statt, daß an einem Kasse bereits eine Verminderung der Banden 10,000 M. auf 8 mm durch 6 mm durchsichten Stellen festgestellt worden ist.

Zu c. Die Beträge an Gemeindeforderungen, welche die Universität für die vier Steuerjahre 1891/92 bis 1894/95 infolge einer für sie unangünstigen Auslegung des Gesetzes vom 27. Juni 1885 durch die Gerichte hat zahlen müssen, betragen zusammen 10,000 M.	
Zu d. Der Betrag von 60,700 M. soll wie folgt verwendet werden:	
1. Zur Erweiterung des Lebröhrendes	48,500 M.
2. Zur Herstellung von vier Vegetationsfächern in verschiedenen Pflanzensorten	5,000 "
3. Beschaffung einer Pflanzenwange	1,200 "
4. Deckung des Preibetrags	6,000 "
zusammen 60,700 M.	

Das Bedürfnis zur Erweiterung des Lebröhrendes ergibt sich aus der überaus hohen Frequenz, welcher sich das Institut erfreut, und den Anmachern der Sammlungen. Die Vegetationsfächer sind zur Ausbreitung von Vegetationsversuchen in tropischen Pflanzensorten bestimmt. Der Preibetrag ist infolge Entlassens der Gewerbetreue enthalten.
Zu e. Das hygienische Institut ist bei der im Jahre 1889 erfolgten Verbindung in der bisherigen Dienstwohnung des Direktors des physiologischen Instituts untergebracht worden. Es hat sich guten Räume haben sich infolge des erheblichen Aufwandes, den das Institut genommen hat, als unzureichend herausgestellt. Eine Erweiterung der Institutsräume läßt sich infolge der Beschaffenheit der Räume nicht realisieren. Hierdurch bedingt, daß auf den nach dem Eiden gerichteten Ausbau, in dem sich der Sozial- und physiologischen Institute befindet, sowie auf die beiden in der Nordstadt gelegenen nach Westen und nach Osten gerichteten Gebäudetheile, welche wie jener Ausbau nur bis zum alten Stadtwall reichen, Stadtwall angelehnt werden können, ein in den Bauinstitute entsprechende Bauwerk und zwei Mikroskopräume gewonnen.

— [Besetzungsbestimmung.] Wie wir hören, ist die Mehrzahl unserer Stadtoberordneten durchaus nicht genehm, den jüngst gelösten Wechsler, daß dem Magistrat 80,000 M. bis zur Erhebung des Lebröhrendes beigetragen werden, die Aufhebung der Lebröhrendes zur Verfügung stehen sollten, zurückzuziehen. Man hat sich also auf größeres Verlangen für nächsten Montag gefasst gemacht. Der Magistrat habe, so meint man, nur dann das Recht, Beschlüsse der Stadtoberordneten zu unterbreiten, wenn dadurch die Allgemeinheit der Bürgerschaft oder überhaupt das Wohl der Stadt darunter leidet. Und so sollte es wohl dem Magistrat diesmal schwer werden, einen beträchtlichen Antrags zu erheben, die Mehrzahl der Stadtoberordneten in einleitenden, deren Beschlüsse aufrecht zu erhalten und scheitert nicht im mindesten die Konsequenzen, die aus einem solchen Schritte entstehen könnten; denn man weiß sehr wohl, daß im Falle eines Ausschusses die Regierung unbedingt die Partei der Stadtoberordneten veranlassen ergreifen wird.

— [Zur Straßenerweiterungsfrage.] In dem in der letzten Wochenansage enthaltenen Bericht über die Verknüpfung des H. K. Romm an ein Bezirksverwaltungsverfahren ist ein Druckfehler enthalten, dessen Richtigstellung notwendig erscheint. Die Stadt Magistrat geht für ihre Straßenerweiterung nicht 88,000 M. jährlich aus, sondern nur 80,000 M.

— [Alleliche Sieger-Kameradschaft.] Vergangenen Freitagabend hielt der Vorstand der Halle'schen Sieger-Kameradschaft im „Kroonprinz" unter Vorsitz des Kommandanten E. v. d. L. Romm ein in welchem beschlossen wurde das 17. Stiftungsfest am Sonntag den 1. März durch Konzert, Theater und Ball in der Kaserne zu begehen.

— [Zur Vorbereitungen in der Konfessionsfrage.] Nach neuesten Ermittelungen beträgt die Zahl der freireligiösen Konfessionsarbeiter des Staatsdienstes des hiesigen Gebietes nicht 143, sondern nur 63 von 800 Betrieben.

— [Unfall.] Gestern nachmittag 1/2 Uhr hatte die 13jährige Tochter des Stationsassistenten P. O. Wächterhofen 2, das Wägelchen, von dem Grundbesitz der Wägelhofen 2, ausgelassen. Die Bediensteten ermittelten dabei einen anderen Unfällefeldbau.

H. C. Weddy-Pönicke, Halle a. S.,

Leinenhaus Wäschefabrik

Fernsprecher 292.

Hauptspecialität: Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Oberhemden nach Maass.



Paul Schauseil & Co.
Bankgeschäft

Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Verlosungs-Controle.
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung
von 3 1/2% auf Acker- und 4% auf Stadt-Hypothek.
Kapitalisten werden Hypotheken **kostenfrei** nachgewiesen.



Staats-Medaille.

Albert Drechsler

Poststrasse 21, Fernsprecher 126,



Halle 1881.

Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herren-Kleider nach Maass

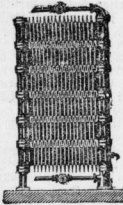
beehrt sich hierdurch den

Eingang sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten

ganz ergebenst anzuzeigen.



Installation-Geschäft für Elektrotechnik.
Elektroanlagen, Elektr. Kraftübertragung, Telephon, Sprechapparat, Fernschreiber, etc.
Sprechapparat aller in's Fach einschlagender Artikel.
K. Rast,
Elektrotechniker
Halle a.S., Sternstraße 10.



Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittels Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkenden Regulatoren und Präzisionsregulierung der einzelnen Zonen, **Warmwasserheizungen** und **combinirte Systeme** für Privats, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. **Trockenanlagen** für gewerbliche Zwecke, **Dampfbäder**, **Warmwasserbereitung** etc. sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen

Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123, Fernspr. 31.

Auskünfte

anfalls in u. ausländischen Plätze erteilt das **Commercielle Auskunfts-Institut „Creditschutz“**,
H. H. Fischer, Halle a.S., Poststr. 18, Fernsprecher 593.

Gesangbücher
in einfach lothbar, sowie hochfeinen Einbänden v. 12, 40, emblemt. **Albin Henze,** (s) 24 Schmeerstr. 24.



Kölner Dombau-Lotterie.
(75,000 Mt., 30,000 Mt., 15,000 Mt. etc.)
Ziehung 27. Februar 1896.
Markt 3. — das Loos.
Otto Mendel Sortiment,
Halle a. S.

Albin & Paul Simon,
Marktschloss.
Alleinige Verkaufsstelle
der berühmten **Brennabor-Fahrräder**
von Gebr. Reichstein, Brandenburg,
größte Fahrrad-Fabrik des Continents, beschäftigen 1600 Arbeiter
und produziren jährlich 15,000 Fahrräder.



Alleinige Verkaufsstelle
zu wirklichen Fabrikpreisen
mit 2jähriger Garantie
für jedes Fahrrad!

Hochfeine Brennabor-Fahrräder
mit Pneumatikreifen Mk. 200.
— Man bestange illustrierten Preis-Couvert. —

Thurm-Uhren-Fabrik
mit Dampftrieb, gegründet 1868,
von **Hermann Kiehl,**
Halle a.S.
Projekte und Kostenanschläge gratis u. franco.

Metall-Druckerei
mit Kraftbetrieb für Bau- u. Architekturarbeiten.
August Haupt,
Hauptstr. 19.

Pianos, kreuz. Eisenbau, von 380 Mark an. Ohne Anzahlung à 15 Mk. monatl. Kostenfreie wöch. Probenstud. (ad **Fabrik Stern,** Berlin, Noanderstr. 16.)

Anzugstoffe!
Reinheit in guter Qualität für Herren und Knaben, Billigkeit und feine farbige Töne zu eleganten Fransenbuckelwebern und Regenmänteln verleihe billigst, auch einzelne Meter. Proben frei!

Max Niemer, Sommerfeld, H.A.

Oberhemden, aufgelegt unter Garantie, nach den besten Engländer gearbeitet.
Kragen u. Manschetten, alle Sorten **Unterkleider** (Sollten Prof. Jäger und Lehmann) empfiehlt
F. G. Demuth, (s)

Bettfedern u. Dannen in anerkannt guter Waare, **Fertige Julett's** zum sofortigen Füllen empfiehlt
F. G. Demuth, Neuhäuser 3

Die Expeditionen der Gaule-Bettung befinden sich
in Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Wagenstraße).

Gebr. Körting, Körtingsdorf bei Hannover.
Vertreter:
Ingenieur **E. Wedekind,** Halle a. S., Merseburger Str. 6.
Central-Heizungs-Anlagen
nach eigenen patentirten Systemen für Wohnhäuser, Schulen, Kirchen, Gasthäuser, öffentliche Gebäude, Gewächshäuser u. s. w.
Billiger, bequemer Betrieb.
Vorzügliche Luft in den geheizten Räumen. — Billige Anschaffungskosten. — Leichter Einbau in alte Gebäude.
Rippenrohre und Trockenanlagen.
Rippenheizkörper nebst Zubehör.
Kostenanschläge unentgeltlich.

Fürstlich Stolberg'sches Hüttenamt
zu Ilsenburg a. Harz.
Gießerei und Kunstgießerei, Maschinenfabrik, Walzwerk, Achen- u. Schienennägel-Fabrik, Blankschmiede.
Gusswaren gewöhnliche und reich ornamentirter Bauart, Oefen, Roststäbe, Fenster, Geländer für Treppen u. Brücken, Candelaber für Gas- und elektrische Beleuchtung, Apparate für chem. Fabriken und Gasanstalten, Sulfat-Phennen, Retorten, Chausseewalzen, Hähnen, Hartguss-Räder für Gruben, Ziegeleien, Steinbrüche, Bauunternehmer u. s. w., Hartgusswalzen, Roststäbe u. s. w.
Kunstguss in vorzüglicher Ausführung, Reproduction alter Waffen, Cassetten u. s. w. und Herstellung nach eigenen Compositionen.
Dampfmaschinen, einschlingrige, Zwilling- und Verbundmaschinen mit Präzisions-Schiebersteuerung, Pumpen, als Wasser-, Luft-, Kohlenäure-, Compressions- und Speisepumpen, hydraulische Pressen und Pumpwerke, Bohrwerkmaschinen, vollständige Einrichtungen von Zuckerfabriken, Holzschleifereien u. s. w.
Walzisen, Schienenmäße, Wagenschienen, Blankschmiedewaren, wie Aeste, Beile, Rübenhacken u. s. w. (ad

unentgeltlich) sendende Anweisung zur Stellung von M. Falkenberg, Berlin, Steinwegstr. 20.

Sämtliche Ersatztheile halten wir auf Lager und übernehmen auch Reparaturen an Fahrrädern.

Albin & Paul Simon,
Alleinige Verkaufsstelle
von **Brennabor-Fahrrädern.**

27. Kölner Dombau-Lotterie.
Ziehung bestimmt vom 27.—29. Februar cr.
Hauptgewinne baar
M. 75000, 30000, 15000, 2a6000, 5a3000 etc.
Originalloose à M. 3. Porto und Liste 80 Pf.
D. Lewin, Berlin NW., Flensburger Str. 7.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 2 Beilagen, Unterhaltungsblatt und Verlosungsliste.

